

Architektur



pur

Wohnmaschinen ohne Herz – Architektur ohne Seele.

Sie recken sich in den Himmel wie kalte Klötze: rechteckig, grau, funktional. Wohnhochhäuser, Betonsiedlungen, Rasterbauten. Was in vielen Städten als Lösung für Wohnraum-mangel gefeiert wird, ist in Wahrheit eine stille Katastrophe – für das Lebensgefühl, für das Miteinander, für die Seele.

„Der Architekt handelt wie ein Kriegsverbrecher; er baut Häuser, in denen die Seele des Menschen zugrunde geht.“ In diesen Worten des Künstlers Friedensreich Hundertwasser liegt eine Wucht, die aufrüttelt. Hundertwasser, Visionär und Verfechter lebendiger, menschengerechter Architektur, erkannte früh, was heute vielerorts sichtbar wird: Wir bauen keine Lebensräume mehr – wir bauen Wohnmaschinen – für menschliche Funktionen, aber nicht fürs Leben.

Architektur, die nur Quadratmeter zählt, vergisst, dass wir Wesen mit Seele sind.

Von Uta Börger.

ZEMENTGRAU
ASPHALTGRAU
STAHLGRAU
SCHIEFERGRAU
BASALTGRAU
KALKGRAU
ANTHRAZIT
GRAPHITGRAU
MAUSGRAU
NEBELGRAU
TAUBEN-
GRAU
STEINGRAU
PLATINGRAU
SILBERGRAU

Wer durch Neubaugebiete läuft, sieht immer dasselbe: triste Fassaden in Beton- oder Anthrazitgrau und Copy-Paste-Ästhetik, Fenster wie Schießscharten, Treppenhäuser wie Schächte, Außenflächen ohne Grün oder organische Formen. Investoren-Einheitsgrau nennt man das spöttisch – ein Farbton, der nicht nur unsere Häuser, sondern auch unsere Innenwelten erfasst. Diese Gebäude mögen effizient sein, aber sie sind seelen-

verwalten. Räume, die unsere Würde und Individualität achten – nicht unsere Körper einsortieren. Städte, die Orte des Lebens sind – nicht der bloßen Unterbringung.

Zeit für eine neue Baukultur

Es ist Zeit, umzudenken. Weg vom Renditebeton, der Menschen in genormte Raster presst, hin zu einer Architektur, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt – mit

Siedlung Begegnungen natürlich in den Gemeinschaftsgärten und gemeinsame Plätze statt und sorgen für soziale Interaktionen. Das erhöht die Lebensqualität der Bewohnenden ebenso wie die in den Häusern verbauten Materialien wie Holz, Lehm oder Kork, die ein gesundes Wohnumfeld schaffen, für eine bessere Luftqualität im Raum sorgen, die Feuchtigkeit und Temperatur regulieren und so Entspannung und erholt-

„Der Mensch braucht Wurzeln, keine grauen Rasterwelten.“

los. Sie erzeugen Enge statt Geborgenheit, Monotonie statt Inspiration, Isolation statt Gemeinschaft.

Ein architektonisches Dogma, das die Natur ebenso ignoriert wie den Menschen selbst. Keine Rundungen, keine Nischen, kein Spiel mit Farben oder Licht. Nur Quadratmeter, Kosten-Nutzen-Rechnungen und optimierte Grundrisse – aber kein Raum zum Atmen.

Gestapelte Einsamkeit

Wer Menschen in Betonburgen unterbringt, sortiert sie wie Akten in ein Regal – verwaltet, katalogisiert, numeriert. Wohnhochhäuser sind keine Heimat, sondern vertikale Ghettos: platzsparend konstruiert, aber ohne Raum für echtes Leben. Und wer Leben in Kästen stapelt, darf sich nicht wundern, wenn es darin leise verkümmert.

Die Folgen sind spürbar in sozialer Kälte, psychischer Belastung, Verwahrlosung im Verborgenen. Kinder wachsen auf in Umgebungen ohne kindlichen Maßstab. Alte Menschen vereinsamen in Fluren, die eher an Krankenhäuser erinnern als an ein Zuhause. „Wir müssen aufhören, Menschen in Unterkünfte zu zwängen wie Hühner oder Kaninchen in ihre Ställe“ betonte Friedensreich Hundertwasser.

Es fehlt nicht an Wohnraum – es fehlt an würdevollem Lebensraum, an Architektur, die sich an den Bedürfnissen der Menschen orientiert, nicht an der Rendite.

Architektur ist nie neutral. Sie wirkt – immer.

Architektur kann Menschen stärken oder schwächen, verbinden oder vereinzeln, zum Leben einladen oder es entmutigen. Wir brauchen Häuser, die uns spiegeln – nicht

Wärme, Vielfalt und einem lebendigen Bezug zur Natur. Statt Einheitsgrau braucht es Räume, die atmen dürfen, Orte, die Individualität zulassen und das Bedürfnis nach Ruhe, Licht und Verbindung ernst nehmen. Eine neue Baukultur erkennt: Unser Zuhause ist nicht nur ein funktionaler Ort, sondern unsere Ladestation für Körper, Geist und Seele. Wohnräume sollten Geborgenheit schenken, mit viel Tageslicht, natürlichen Materialien, frischer Luft und einem Umfeld, das sowohl Rückzug als auch Begegnung ermöglicht. Auch in der Stadt darf Natur wieder Raum bekommen – in grünen Innenhöfen, bepflanzten Fassaden, stillen Rückzugsorten.

Gute Wohnqualität zeigt sich nicht in Quadratmetern, sondern in der Frage, wie wir uns darin fühlen. Sie stärkt das Wohlbefinden, fördert die mentale Gesundheit und schafft die Grundlage für ein Leben in Balance. So sieht sie aus – die Architektur von morgen: menschlich, naturverbunden, lebendig.

Artgerechte Siedlung Tübingen

Ein Leuchtturmprojekt für artgerechtes Wohnen, die den Bedürfnissen der Menschen gerecht werden und im Einklang mit der Natur stehen, ist die Schafbrühl-Siedlung in Tübingen, entstanden 1985, als nachhaltiges und ökologisches Bauen politisch gewollt und die kostengünstig war. Heute steht die von Joachim Eble erbaute Siedlung sogar unter Denkmalschutz. Eble gehört zu den Architekten, bei denen der Mensch und der zu bebauende Ort im Zentrum der Planung liegen. Er plant ganzheitlich, balanciert Bedürfnisse aus und nutzt die Geomantie des Ortes – also die natürliche Begebenheit und Energien. Und so finden in der Schafbrühl

samen Schlaf fördern. Wer einmal in „atmenden Wänden“ gelebt hat, für den kommt ein Betonhaus nicht mehr in Frage, sagt eine Bewohnerin. Der Blick in die grünen Außenanlagen reduziert Stress, verbessert die Laune und fördert Kreativität.

Ein weiterer wichtiger Aspekt für eine artgerechte Wohnumgebung ist die Nähe zu Menschen und Natur. Neubauten sollten daher Gemeinschaftsräume innen sowie außen bieten.

Dritte Orte in der Stadtplanung

Planer:innen denken seit Jahrzehnten darüber nach, wie wir artgerechtes Wohnen in Neubauten und der Stadtplanung umsetzen können. Die Augsburger Architektin Sabine Pfister fordert, das Umfeld in die Planung einzubeziehen: „Dritte Orte müssen neben dem Zuhause und dem Arbeitsplatz eingeplant werden, damit Raum für soziales Miteinander entsteht.“ Diese Treffpunkte im öffentlichen Raum, wie Parks, Kulturzentren, Cafés oder Bibliotheken fördern soziale Interaktionen und Gemeinschaftsgefühl. Sie sollten für alle zugänglich sein, unabhängig vom Geldbeutel. Die neue Stadtbücherei in Augsburg mit offenem Bau, Lesecken und Veranstaltungen ist ein gelungener „Dritter Ort.“

Ein natürliches Wohnumfeld mit sozialer Interaktion ermöglicht artgerecht Leben. Dieser Ansatz fördert Verantwortung gegenüber der Umwelt und Toleranz untereinander. Solche Projekte tragen zum sozialen Frieden bei und wirken positiv auf die Gesellschaft.